

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 99 (2012)
Heft: 6: et cetera ; Staufer & Hasler

Artikel: Orte : Villa Rychenberg, Winterthur
Autor: Toepfer, Nina / Heidi Witzig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heidi Witzig

Villa Rychenberg, Winterthur

«Ja, es tönt noch immer.» Vielleicht kennt das Ohr diese überraschende Geschichte einer Wiederbegegnung am besten. «Ein klingendes Haus, das gab es nur hier, am Konsi Winterthur», sagt Heidi Witzig. Dass dieser Ort mit einer tiefen Beziehung zu tun haben würde, war nicht abzusehen. Den Reiz eines Versprechens verströmte er aber immer schon.

«Mittwoch Nachmittag war Querflötenstunde. Dabei unternahm ich auch die ersten Gehversuche weg von daheim. Ich kam alleine im Zug von Frauenfeld, marschierte hier durch dieses prachtvolle schmiedeiserne Tor den Weg hoch zur Villa.» Park und Villa Rychenberg strahlen grosszügige Gelassenheit aus. Für Theodor Reinhart vom Architekten Ernst Georg Jung 1888 in Sichtbackstein erbaut, Haus der Industriellen- und Mäzenaten-Familie, ging die Villa später an Sohn Werner, dann wiederum an die Musikhochschule über, heute die Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.

«Das schmiedeiserne Tor war das Tor in eine andere Welt. Diese Welt gehörte mir allein.» Klingende Häuser gab es nirgends sonst, Parks zumindest nicht in Frauenfeld, und die Weite der Anlage war bezaubernd. Weil man im Leben nie genug Flöte üben kann, begleitete die Schülerin stets ein Hauch des schlechten Gewissens. Aber die Liebe zu Fräulein Meiler, der Lehrerin, und die Aufregung über diese erste allwöchentliche Reise in die Selbständigkeit überflügelte alles.

«Nach Fräulein Meiler hatte ich keinen Bezug mehr zu Winterthur», sagt Heidi Witzig heute. Sie studiert, Zürich wird ihre Stadt, da arbeitet sie. In der Zweifamilien-WG in Uster kommt ihre Tochter zur Welt, Heidi Witzig schreibt erste Bücher. Währenddem im Geschichtsstudium

Frauen und Geschlechterfragen nicht vorkommen und Gender Studies höchstens in den USA, eröffnen ihr 1968 und die Frauenbefreiungs-Bewegung die «absolute Freiheit». Wo sind unsere Wurzeln? Wer definiert Frauenbilder? fragt sich die Historikerin, und eine der Antworten ist der Band «Frauengeschichten», eine grundlegende Arbeit über zweihundert Jahre Geschichte der Frauen in der Schweiz.

Wenn sie heute wieder demonstriert («Wir dachten eigentlich, auf die Strasse müssen wir nicht mehr»), jetzt für die «Grossmütterrevolution», so hat auch das zuerst eine historische, dann erst eine biografische Logik. Da ist zwar zur grossen Freude ihr Enkel, zu dem sie einmal die Woche reist. Aber welche aktuelle Grossmutter ist es nicht gewohnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und sie gegebenenfalls gut vernehmlich einzufordern?

Freundinnen brachten sie vor etwas mehr als drei Jahren nach Winterthur zurück, in eine neue WG. Die Stadt war angenehm und neu für sie – und sehr fremd. Zwar erkannte Heidi Witzig ihre Schönheit, aber sie vermisste Wärme, sie war bestens vernetzt, aber nicht daheim. «Ich durchstreifte die Quartiere, lernte vieles über die Geschichte, bewunderte die Gärten und traf mich mit lebenswürdigen und interessanten Menschen. Trotzdem fühlte ich mich drei Jahre lang als Touristin. In



der Zeit lernte ich zwei Dinge. Erstens: Orte sind wichtig.» In ihrem Zürcher Büro sieht sie den See nicht, aber sie «wittert» ihn. In Winterthur hat ihr ein Ausblick ins Weite, auf die grüne Stadt hin «das Herz geöffnet, fast wie das Meer». Als ob seither alle Sinne begriffen, erzählt sie, wie die Stadt aufbricht, Industriebrachen stilvoll umnutzt, mit Fachhochschulen Studierende anzieht und Kultur mit so attraktiver wie zugänglicher Lebensqualität zusammen kommt.

Zweitens, sagt Heidi Witzig überrascht, mit Blick auf die wunderschöne Villa, aus der, wie sie fast vergessen hätte, tatsächlich Klänge kommen wie Filmmusik der Erinnerung: «Ich bin ein Typ, der Wurzeln braucht. Das wusste ich gar nicht. Aber jetzt fange ich an, hier Wurzeln zu schlagen.»

Heidi Witzig, Historikerin und Autorin. Geboren 1944 in Zürich, wächst sie in Frauenfeld auf, studiert in Zürich und Italien. Seit 1986 selbständige Historikerin mit Schwerpunkt Frauen und Alltagsgeschichte. Viele Vorträge und Publikationen, u. a.: «Frauengeschichte(n), Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz» (mit Elisabeth Joris), «Brave Frauen, aufmüpfige Weiber», «Polenta und Paradeplatz, Regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz», «Wie kluge Frauen alt werden, was sie tun und was sie lassen.» Derzeit arbeitet sie u. a. an einer Geschichte der Frauen im Ersten Weltkrieg.

Interview und Bearbeitung: Nina Toepfer, Kulturjournalistin und freie Autorin, Zürich. – Bild: Nina Toepfer